

Predigt am 20. Februar 2022

Hebräerbrief 4,12-23

*Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig
und schärfer als jedes zweischneidige Schwert
und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist,
auch Mark und Bein,
und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.
Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen,
sondern es ist alles bloß und aufgedeckt
vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.*

Ein Satz nur, liebe Gemeinde. Aber der trifft mitten ins Herz. Als hätte die Predigerin diesen Satz nur für sie gesagt. Oder als stünden die Worte nur für sie in der Bibel. Jesus hat ihn gesagt. Ein Satz, der unter die Haut geht und einleuchtet. Das Doppelgebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen Kräften und von ganzem Gemüt, *und deinen Nächsten wie dich selbst.*“

„... und deinen Nächsten *wie dich selbst*“. Der zweite Teil des Satzes hat es in sich. Sechs Wörter, die die Frau Anfang 60, am Ende ihres Berufslebens treffen wie ein Blitz, als sie sie hört. Und die sie nicht mehr loslassen. Der entscheidende Satz, der ihr endlich Gewissheit gibt. Was hatte sie gegrübelt. Hin- und herüberlegt, was sie tun soll. Wie soll es mit ihr weitergehen? Und vor allem mit ihren Eltern, die längst nicht mehr so selbständig sind, wie sie sich das wünscht. Denen es immer schwerer fällt, für sich selbst zu sorgen. Immer wieder hatte sie überlegt, jetzt schon in den Ruhestand zu gehen, um Zeit für die Eltern zu haben. Und dann hatte sie sich vorgestellt, was das für sie bedeuten würde: Dass sie dann verfügbar war. Dass ihre Eltern von diesem Moment an auf sie zählen würden. Und ihre Arbeit sie nicht mehr vor überzogenen Ansprüchen schützen würde. Fast schlimmer noch fand sie, dass dann auch die Geschwister sich auf sie verlassen würden. Und die ganze Last der Pflege auf ihren Schultern liegen würde. Wäre das gerecht? Wenn nur sie alles aufgeben würde für ihre alt gewordenen Eltern? Aber sie wusste auch, wie kostbar die begrenzte Zeit war, die ihr noch zusammen mit ihrem Vater, ihrer Mutter blieb. War es das nicht wert, den Ruhestand ein, zwei Jahre vorzuziehen? Um die Eltern zu begleiten? So wie *die* sie begleitet hatten auf ihrem Weg ins Leben. „Du sollst deinen Nächsten lieben – wie dich selbst.“ Dieser Satz war wie eine Antwort auf ihre vielen Fragen. Nun wusste sie: Ihr

Vater brauchte sie. Wie sie ihn gebraucht hatte. Und bald würde auch ihre Mutter sie brauchen.

Ein Satz und auf einmal war der Frau Anfang 60 klar, was sie tun würde: Sie würde da sein, häufiger als zuletzt. Nicht jeden Tag. Aber doch einmal, zweimal die Woche würde sie in ihr Elternhaus fahren. Sie könnte ihren Eltern die Liebe geben, die ihnen zustand. Aber sie würde ernst nehmen, was sie gerade gehört hatte: Den Nächsten lieben – *wie dich selbst*. Etwas von ihrer Zeit würde sie für das investieren, was *ihr* guttut und was sie immer schon machen wollte. Sie würde die Sorgen und Nöte der altgewordenen Eltern teilen, aber nicht komplett darin aufgehen. Ja, das war nun ihre Aufgabe. Als habe Gott sie gerufen. Und sie kann nicht anders, als dieser Stimme zu folgen. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verschließt eure Herzen nicht“, lautet der Spruch für diese Woche.

*

Auf welche Weise hören *wir* das Wort Gottes, liebe Gemeinde? Wie schön wäre es, Gott direkt zu vernehmen. Wie es Abraham geschenkt war, der Gottes Stimme hörte. Oder auch Mose, dem Gott den Weg ins Land der Verheißung zeigte. Oder den Propheten. Aber wir sind nicht Mose, Abraham oder einer der Propheten. Wir hören Gottes Stimme immer nur indirekt und vermittelt. In einer Predigt. Beim Lesen der Bibel. Beim Nachdenken oder Beten im stillen Kämmerlein. In einer schlaflosen Nacht. Oder mitten in einem Gespräch.

Weil wir Gott „nur“ indirekt hören, schwingen immer auch Fragen mit: Ist es wirklich Gottes Stimme, die ich gehört habe? Oder mache ich mir etwas vor? Höre ich nur das, was *ich* hören will? Was *mir* gut tut? Und mir in den Kram passt? Es ist nie auszuschließen, dass wir uns täuschen, wenn wir Gottes Stimme zu hören glauben. Es hat etwas zweiseitiges, wenn Menschen allzu überzeugt davon sind, Gottes Stimme gehört zu haben. Das gilt vor allem dann, wenn Gottes Wort nur bestätigt und eine festgefahrene Haltung bestärkt. Dann ist Vorsicht geboten.

Doch es geht auch anders: Wenn die Stimme des Gewissens zu hören ist. Und leise, aber eindringlich uns dazu aufruft, uns an Gottes Gebot zu halten. Dann ist Gottes Wort scharf wie ein doppelt geschliffenes Schwert. Das mitten ins Schwarze trifft. Und den wunden Punkt berührt. Wie bei der Frau Anfang 60, die sich von Jesu Worten berühren lässt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Seither weiß sie, dass sie vorzeitig in den Ruhestand geht. Dass sie

Prioritäten setzen wird. Sie will da sein, wo sie gebraucht wird. Für ihre Eltern. Sie will sie lieben, wie sich selbst.

*

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verschließt euer Herzen nicht.“ Wie gerne würde der Mann Gottes Stimme hören. Aber wie soll das gehen, wenn ihm das Hören an sich schon schwerfällt? Es ist gar nicht leicht, überhaupt zuzuhören. Der Alltag, der Beruf, die Familie rauben viel von seiner Kraft. Wie viele Worte hat er heute schon gehört? Wie viele sind einfach so an ihm vorbeigerauscht? Wie ein Grundrauschen, das seinen Alltag begleitet. Bei der Fahrt mit dem Auto hört er kaum zu. Was die Moderatorin sagt, hat er wenige Augenblicke später schon wieder vergessen – obwohl ihn die Sendung im Deutschlandfunk eigentlich interessiert. Auch auf die Statements der Fachleute hört er nur mit halbem Ohr. Der Straßenverkehr verlangt schließlich seine Aufmerksamkeit. Und in Gedanken ist er längst bei dem Meeting, zu dem er gerade fährt. Und wo seine ganze Präsenz gefordert sein wird.

Bei den Fernsehnachrichten am Abend nickt er ein. Obwohl er politisch interessiert ist und ihn gerade jetzt die aktuellen Ereignisse, die Ukraine Krise aufwühlen. Er kann den vielen Worten kaum folgen. Dass er bei den Nachrichten wegdämmert, ist ihm zuletzt immer häufiger passiert. Ähnlich ergeht es ihm im Gottesdienst bei den biblischen Lesungen. Die Worte aus der Bibel rauschen an ihm vorbei. Und am Ende fragt er sich oft, um was es in der Lesung überhaupt ging. Als seien die Worte zum einen Ohr rein und gleich wieder zum anderen herausgegangen. Dann sitzt er mit schlechtem Gewissen in der Kirche. Ist die Heilige Schrift nicht das Wort Gottes, die Grundlage des Glaubens?

Ja, was ist das Wort Gottes, liebe Gemeinde? Das Wort, das uns bis in unser Inneres trifft, wie es der Anfang-60-jährigen Frau erging? In dem Gott zu uns spricht und wir seine Stimme heraushören? Gottes Wort, das wie ein doppelt geschliffenes Schwert ist und Kraft hat, Leben zu verändern? Auch unseres? Viele von uns nennen die Bibel Heilige Schrift. Oder auch das Wort Gottes. Stimmt das denn? Natürlich liegt in der Bibel die Grundlage unseres Glaubens. Aber nicht immer auf direkte Weise. Sondern häufig indirekt. Wie froh ist der Mann, das im Gottesdienst die Bibel ausgelegt wird. Dass sie übersetzt wird in die Gegenwart und ihre Relevanz auch für seinen Alltag deutlich wird. Auch wenn die biblischen Lesungen viel zu oft an ihm vorbeirauschen, jetzt bei der Predigt ist er ganz Ohr. Da fällt ihm das Hören leichter.

*

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verschließt euer Herzen nicht.“ Auf welche Weise hören *wir* die Stimme Gottes, liebe Gemeinde? Wir haben uns erinnert, dass wir sie immer nur indirekt hören. Vor allem haben wir es nicht in der Hand, dass Gottes Stimme erklingt. Und erst recht nicht wann. Es ist ein Geschenk, dass die Anfang-60- jährige Frau ein Satz innerlich anrührt, als höre sie Gott zu sich reden. Und sie von einem auf den anderen Moment weiß, was sie tun wird. Dem Mann in der Rushhour des Lebens fällt dagegen bereits das Hören schwer. Wie soll er zwischen den vielen Worten, die er täglich hört, das göttliche Wort heraushören? So vieles rauscht einfach an ihm vorbei – auch die Worte der Bibel. Er braucht die Übersetzung, die Übertragung. Dann beginnen die biblischen Worte, für ihn lebendig zu werden. Darüber hinaus ist es zweischneidig, die Bibel Gottes Wort zu nennen. Das ist zwar nicht ganz falsch. Aber doch auch nicht ganz richtig. Und ein wenig irreführend. Wenn wir die Bibel so nennen, dann mit der Hoffnung, dass sie uns beim Lesen oder Hören zu Gottes Wort *wird*. Dass sie uns zu Herzen geht und nicht unverständlich bleibt. Dass sie uns trifft wie ein scharfes Schwert. Aber wo das geschieht, ist das ein echtes Gottesgeschenk. Ein Ereignis, das wir nicht selbst in Händen haben. Das uns widerfährt und uns innerlich anspricht. Das unser Leben verändert und in einen ganz anderen Horizont stellt. Das Einzige, was wir tun können ist: Achtsam sein und offen für Gottes Stimme. Und im entscheidenden Moment, wenn sie sich hören lässt, unser Herz öffnen.

Amen.